

MALEN MIT KLANGFARBEN

Boris Blank blickt auf die Geschichte von Yello zurück, erläutert seine Arbeitsweise und spricht über die Jahre in der Roten Fabrik.

Was weckte Deine Begeisterung für Synthesizer?

Ich hatte schon immer eine Affinität für elektronische Instrumente und für Klänge, die schwer zu definieren sind, sei es bei Pink Floyd oder bei Sun Ra. Die Initialzündung war Herbie Hancocks Album «Sextant», in den Liner Notes las ich Arp Odyssey, was ein analoger Synthesizer war. Ich nahm einen Kredit auf, um einen zu kaufen, er kostete sicher 2000 Franken.

Die erste Yello-Single, «T Splash», erschien 1979. Weshalb wird das 40-Jahr-Jubiläum nach 42 Jahren gefeiert?

(Lacht) Vor vierzig Jahren setzte unser wirklicher Erfolg ein. Zuvor suchten wir einen Weg, um mit unserer doch exzentrischen Musik, für die wir auch ausgelacht wurden, kommerziell erfolgreich zu werden. Nach einem ersten Vorschuss aus Amerika musste ich auch nicht mehr meiner beruflichen Nebenbeschäftigung nachgehen, sondern konnte von der Musik leben.

Yello hatte damals das Studio in der Roten Fabrik. Was sind Deine Erinnerungen daran?

Es war eine tolle Zeit. Zum ersten Mal konnte ich laut Musik machen, weil ich nicht in einer Wohnung war und damit die Nachbarn verrückt machte. Es war auch eine Befreiung, weil ich arbeiten konnte, wann ich wollte. Tagsüber arbeitete ich im Nebenjob und abends bin ich von sieben Uhr bis morgens um zwei oder drei in die Fabrik gegangen. Wir waren in einer Kulturgemeinschaft, nebenan waren Mummenschanz, die dort proben und ihre Kostüme ausprobierten. Es herrschte Aufbruchsstimmung. Viele Leute waren euphorisch und genossen die Freiheit, die damals noch etwas Ungewohntes war. Die Kultur war damals noch viel enger als heute.

Ihr seid aber nicht freiwillig ausgezogen?

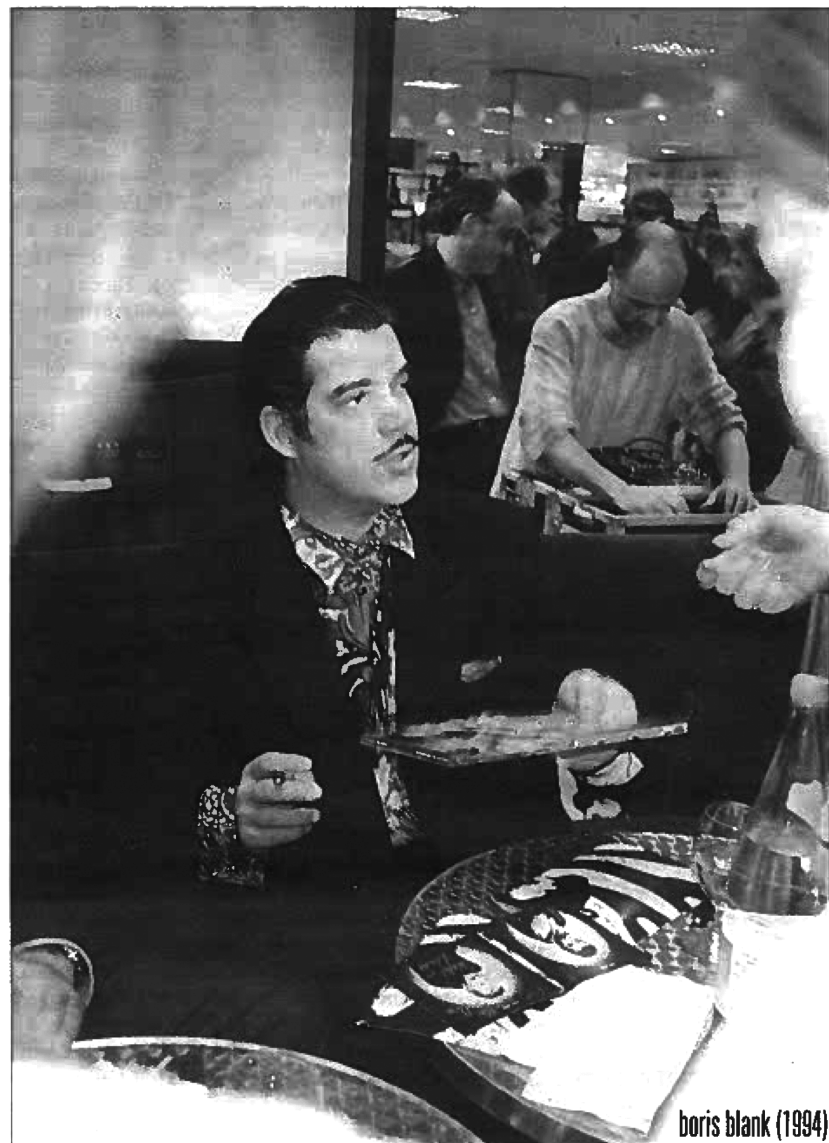
Daran erinnere ich mich nicht mehr so genau. Ich glaube, dass es in diesen Kulturkreisen Leute gegeben hat, die es nicht gerne gesehen haben, dass wir tatsächlich von dieser Musik leben konnten. Daraufhin begegnete man uns etwas skeptisch. Ich habe das so nie direkt erlebt, aber ich hörte es munkeln, dass die Interessengemeinschaft Rote Fabrik fand, dass es angesichts unseres Erfolges Zeit wäre, unseren Platz Leuten freizugeben, die ihn nötiger hatten.

Seid ihr direkt von der Roten Fabrik in Dieter Meiers Haus gezogen, wo noch heute dein Studio ist, oder gab es eine Zwischenstation?

Nein, das war direkt. Das Studio ist im Gartengeschoss des Hauses von Dieters Familie. Dieter sagte, sein Vater könne ein Haus am Zürichberg kaufen, ich solle es doch einmal anschauen. Lustig war, dass ich das Haus kannte, weil ich damals als angelernter TV-Mechaniker die Antenne im Dachstock gesetzt und beim Montieren gedacht hatte: «Wow, ist das ein schönes Haus.»

Ein Markenzeichen von Yello sind die markanten Stimmen von Gastsängerinnen wie Stina Nordenstam oder Heidi Happy. Hast Du beim Komponieren bereits eine Person im Sinn, oder wann ist der Zeitpunkt, jemand hinzuzuholen?

Das ist unterschiedlich. Oft habe ich wie ein Maler viele verschiedene Stücke in Arbeit. Ein Maler hat seine Bilder



im Atelier, ich habe ich die Songs in verschiedene Folder aufgeteilt. Das sind Klangfarben und Patterns, die vorfabriziert sind, Versatzstücke, die in ihren Ordnern warten, bis sie herausgeholt werden. Und dann beginne ich damit musikalisch ein Bild zu malen und bin dabei auch überrascht, was herauskommt. Ich arbeite an einem Song, und wenn ich das Gefühl habe, es wäre gut, wieder an einem anderen Stück weiterzuarbeiten, tue ich das. So sammeln sich die Stücke an. Irgendwann stösst Dieter hinzu und hört sich die Musik an. Es gibt immer wieder Stücke, bei denen er findet, dass sie geeignet für eine Frauenstimme wären. Oft schlägt Ian Tregoning, der in England damals Do It Records aufgebaut hat, jemanden vor wie Billy MacKenzie, Rush Winters oder Fifi Rong. Heidi Happy habe ich am Radio gehört und fand, dass sie eine tolle, charmante Stimme habe – und rief sie danach einfach ganz frech an. Spontan sagte sie zu. Stina Nordenstam von «To the Sea» entdeckte ich durch Vangelis, sie sang «Ask the Mountains», ich fand, sie habe eine aussergewöhnliche Stimme.

Wie erinnerst Du Dich an die Zusammenarbeit mit Billy MacKenzie.

Billy war sehr schlagfertig, unglaublich spontan und schneller im Singen und den Harmonien, als ich alles aufnehmen konnte. Auch die Texte schrieb er schnell. Er verfasste den

Text und die Leadmelodie von «The Rhythm Divine» in einer Viertelstunde. Wir nahmen den Song dann mit Shirley Bassey auf, obwohl er eine sensationelle Stimme hatte. Er wusste genau, was er wollte und fand in der Musik sofort eine Rolle, in der er sich entfalten konnte. Wir hatten ein sehr enges Verhältnis bis zu seinem Tod.

Was ist der Grund, dass Dieter und Du Euch in den Videoclips der 80er-Jahre oft prügelt?

(Lacht) Ich glaube, das ist mitunter ein kleiner Anteil unseres Erfolges, dass wir uns oftmals ein wenig in die Haare geraten. Nicht, dass wir uns schlagen, aber es gibt immer wieder Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten. Ich gestalte die Musik mit gewissen Vorstellungen, wohin eine Stimme gehört. Als musikalischer Bildmaler ist es eine Komposition mit verschiedenen Farben und Tiefen, die Perspektive ist auch vorgegeben. Wenn Dieter diese Klangwelt betritt, hat er oft das Gefühl, ein wenig vergewaltigt zu werden damit, wo er im Bild platziert wird. Das stimmt auch. In den letzten Jahren habe ich mich etwas zurückgenommen, damit er sich selber darin finden und eine Farbe sein konnte, bevor es zum Gesang kommt, der das Bild fertig ausmalt. Sonst sind wir sehr harmonisch, wir haben beide eine unglaubliche ironische Ader und denselben Humor. Wir lachen viel mehr miteinander als dass wir uns in die Haare geraten. Das ist unsere Ironie, im Video einen Kampf zu zeigen, anstatt alles als Friede, Freude Eierkuchen scheinen zu lassen, weil es dies bei den Aufnahmen auch nicht immer war.

Eine lustige Szene gab es bei den Videos zu «Touch Yello». Electronic Beats, eine Tochterfirma der deutschen Telekom, hatte uns angefragt, ob wir live auftreten würden. Ich habe die Idee eines virtuellen Konzerts gehabt. Wir mieteten in Schlieren ein Studio, bei den Dreharbeiten waren viele Leute anwesend. Wir standen nebeneinander vor einem Green Screen und wussten nicht, was wir tun sollten. Ausser, dass wir uns zu diesen Stücken auch bewegen sollten. Wie so oft begannen wir uns spontan irgendwie zu bewegen. Wie bei einer Simultanübersetzung haben wir unseren Tanz aufgeführt. Die Leute klatschten am Ende und dachten, wir hätten ihn stundenlang eingeübt.

Das ist schwer zu glauben, wenn ich an «Tiger Dust» denke.

Das ist das Video mit den Buchstaben, auf denen wir herumhüpfen. Wir sprangen da auf verschiedenen Kuben herum. Das ist ein richtig gutes Video. Aber auch hier war alles improvisiert.

Man sagt, dass sich Gegensätze anziehen. Dieter ist extrovertiert an der Front, und Du arbeitest im Studio. Macht der Gegensatz einen Teil des Erfolges aus?

Auf jeden Fall. Es ist daher gut, dass wir im Gegensatz zu anderen Bands kein demokratisches System haben. Dieter ist oft unterwegs und hat seine anderen Projekte. Es ist ganz wichtig, dass wir uns nicht auf den Füßen stehen, sondern unabhängig voneinander unseren Job machen und zusammenkommen, wenn es nötig ist. Er ist auch wichtig für Yello, er ist das Gesicht. Er ist aber auch derjenige, der mich in den grössten Unsicherheiten und Zweifeln stärkt und motiviert, weiterzumachen.

Dieter Meier anerkennt dies auch öffentlich. In Interviews zu «Pocket Universe» staunte er darüber, dass du «mit seiner Stimme Klavier spieltest» und damit Unvorstellbares gemacht hättest.

Ja, das sind Prozesse, die damals technisch möglich wurden. Früher war das schwieriger. Auf den Multitrack Bandmaschinen hatte man nur wenige Tonspuren zur Verfügung, heute kann man mit hunderten Spuren jonglieren und auch extrem viel technisch verarbeiten. Die ganze Bearbeitung ist dadurch subtiler geworden. In anderen Berufen ist das schon länger der Fall als in der Musik.

Was reizt dich an Remixes?

Ich bin eigentlich kein Freund von Remixes. Im Gegenteil: wenn etwas veröffentlicht wurde, war es für mich immer

fertig. Es sind ja andere Musiker, die uns remixen. Es wurden sicher über 100 Remixe von Yello-Songs gemacht. 15 Prozent davon, maximal 20 gefallen uns auch wirklich. Oftmals findest du in den Remixes wenig von der DNA oder der Signatur von Yello, und am Ende ist es quasi mehr die Person, die den Song neu abmischt und eigene Elemente hinzufügt. Ich selber remixe auch nicht gerne. Ich habe einige wenige gemacht. Eigentliche Remixe, zu denen in Clubs auch getanzt wird, wie das später in den 90er-Jahren gang und gäbe war, das war nicht meine grosse Stärke.

Ich finde es spannend, dass man von den «Jungle Bill»-Remixes an über das Album «Zebra» und dessen Singles und Remixes bis zu «Pocket Universe» einen roten Faden und eine Evolution erkennen kann.

Das war nachdem sich Yello mit eigenwilliger und erkennbarer Musik etabliert hatten. Das war aber auch ein Moment in unserer Karriere, in dem ich eine gewisse Unsicherheit verspürte, als unsere «Jünger», die sich durch unsere Musik hatten beeinflussen lassen, plötzlich so an Statur gewonnen hatten. Ich bin ich dann sozusagen auf einen Nebenpfad zu unserer musikalischen Hauptstrasse geraten. Damals verwendete ich für ein Album, ich denke, es war «Pocket Universe», auch Rave-Elemente und auch das Tempo. Ich habe aber gerade dadurch wieder zu meinen musikalischen Wurzeln zurückgefunden, die das Gesicht von Yello geprägt haben. In den Kritiken zu unseren letzten Platten hiess es aus den USA und England und eigentlich von überall, dass wir wieder zu den Wurzeln zurückgefunden haben.

bitte umblättern





YELLO PLAYLIST

Non-Album Singles

I.T. Splash/Glue Head, 1979

Die erste Single. Gut erhaltene Exemplare kosten über 500 Franken.

Live at the Roxy, 1984

Aufnahme des Konzertes vom 3. Dezember 1983.

The Rhythm Divine feat. Billy MacKenzie, 1987

Die Originalversion des Klassikers mit Shirley Bassey. Weder auf CD noch digital veröffentlicht.

Die Alben

Solid Pleasure, 1980

Tipps: Bostich, Bimbo

Claro Que Si, 1981

Tipp: Pinball Cha Cha

You Gotta Say Yes to Another Excess, 1983

Tipps: Lost Again, Swing, I Love You, You Gotta Say Yes to Another Excess

Stella, 1985

Oh Yeah, Vicious Games, Desire führen zum ersten Nummer-1-Album in der Schweiz.

1980-1985, The New Mix In One Go, 1986

Von Boris Blank remixtes «Best Of»

One Second, 1987

Globale Sounds untypisch für die Schweiz. Soundtrack der 80er-Jahre mit «Call It Love» und «Moon On Ice» in «Miami Vice». Shirley Bassey singt «The Rhythm Divine».

Flag, 1988

Tipps: Tied Up, The Race, Of Course I'm Lying, Blazing Saddles

Baby, 1991

Tipps: Rubberbandman, Jungle Bill, Capri Callig, Drive/Driven

Essential Yello, 1992

17 Singles auf einem Album.

Zebra, 1994

Tipps: Do It, How How, Fat Cry, Suite 904. Den 23 Remixes der Singles steht die Band heute kritisch gegenüber.

Hands On Yello, 1995

Die Technoszene legt Hand an Yello.

Pocket Universe, 1997

Boris Blank verzichtete auf musikalische Scherze, legte dafür ein Technoalbum vor. Tipps: To the Sea, On Track, Magnetic, Resistor

Excentrix, 1998

Enthält 11 Remixes, Tipp: She's Got a Gun (Live at the Palladium)

Motion Picture, 1999

Tipp: Get On, Liquid Lies, Squeeze Please.

The Eye, 2003

«Planet Dada» ist die exzentrische Single zu einem sonst jazzigen Album.

Touch Yello, 2009

Boris Blank holte Heidi Happy vors Mikrofon, unter der Oberfläche blubbern alten Sounds.

Yello by Yello, 2010

Anthologie zum 30-Jahr-Jubiläum.

Dieter Meier, Out of Chaos, 2012

Dieter Meiers Soloalbum zwischen Leonard Cohen und Mundartrock.

Tipps: Loveblind; Jimmy; Schüüfele

Malia & Boris Blank, Convergence, 2014

Boris Blank und Malia spielen ein Future-Jazz-Album ein.

Boris Blank, Electrified, 2014

Tapes aus Boris Blanks Archiv digitalisiert.

Toy, 2016

Als ob die 80er-Jahre weitergingen, zurück auf Nummer 1 in der Schweiz.

Yello Live in Berlin, 2017

Tipps: Do It, Si Señor, The Hairy Grill

Touch, 2020

Vereint die Spontaneität der frühen Jahre mit der Techno-Expertise von Boris Blank.

Tipps: Big Boy's Blues; Out of Sight, Waba Duba.

40 Years, 2021

Tipps: Mean Monday, Topaz (Insect Mix)

Videos

Pin Pall Cha Cha, 1983

Wurde vom Museum of Modern Art, New York, in die Sammlung genommen.

To the Sea, 1997

New York unter Wasser, Yello als Fassadenkletterer und Jason Statham als urbaner Turmspringer.

Tiger Dust, The Virtual Concert, 2009

Dieter Meier und Boris Blank springen auf sich verändernden Buchstaben herum.

Out of Sight, 2020

Bei Wettbewerben in der Schweiz und Belgien nominiert für das beste animierte Video.

MALEN MIT KLANGFARBEN

1995 erschien ein Remixalbum. Wie hast Du «Hands On Yellow» erlebt?

Zu dieser Zeit wurden wir, wenn man so will, immer belaut. In den Clubs hörte man immer wieder Versatzstücke und Sounds, die uns quasi aus den Platten geklaut wurden, beispielsweise Passagen von «The Race». So kam Louis Spillmann, unser Labelchef, auf die Idee, dass wir mit den Leuten eine Platte herausgeben, die sonst mühsam ihre Samples von unseren CDs nehmen müssten. So haben wir sie eingeladen, dass sie von den Songs, die ihnen gefallen, direkt von den Multitrack-Tapes, also unseren Originalspuren, ihre Samples machen können. Verschiedene Leute haben sich gemeldet: Carl Craig, Carl Cox, Ilsa Gold oder Moby. Sie haben uns damit ihren Tribut gezollt. Sie kamen einzeln nach Zürich und konnten die Samples auf DAT-Kassetten mitnehmen. Es war eine lustige Zeit, mit allen hat man Abende verbracht und diskutierte über die Szene. Es bildete sich eine interessante, illustre Gesellschaft um Yello, die bis heute besteht. Mit Carl Cox nahm ich für «Pocket Universe» den Song «Magnetic» auf.

In der Schweiz war die Yello-Musik allgegenwärtig, DRS 3 verwendete sie für Jingles, sie wird auch in der Werbung verwendet. Du hast aber auch Musik für Werbung gemacht. Gehst Du anders ans Werk, als wenn Du Musik für Yello komponierst?

Auf jeden Fall. Ich erhalte die Storyboards, zu denen ich mir überlege, was dazu passen würde und was der Spot für eine Stimmung haben soll. Das ist für mich immer eine sehr schöne Arbeit. Und herausfordernd, du musst in 30 Sekunden etwas auf den Punkt bringen, und es muss eine Choreografie haben. Am Ende wird es noch auf je eine Version von 5 und 15 Sekunden gekürzt. Das ist viel Arbeit, viel mehr als man denkt. Wir haben Musik gemacht für Thierry Mugler, Orangina, Seat oder Levi's Jeans. Für mich war das nie despektierlich oder dass ich mich verkauft hätte. Wir sind in den USA mit «Oh yeah» für ganz viel Verschiedenes behaftet.



dieter meier (1994)



meier & blank (2017)

In den Nullerjahren erschienen nur zwei Alben, das jazzige «The Eye» und «Touch». War das ein Jahrzehnt des Durchatmens?

Wahrscheinlich hat es sich einfach so ergeben. Ich kann nie sagen, wie ein neues Album sein wird, weil ich nie ein Konzept dafür habe. Wenn «The Eye» mehr jazzig war, dann war das vielleicht so. Es ist immer ein Abenteuer und eine schöne Reise, vor allem im Entstehungsprozess, bevor dann auch der eher mühevollen administrative Prozess beginnt, bei dem ich die Sounds und Klangfarben so ordne, dass sie ein Bild zeigen, in das man auch hineingehen kann.

2012 erschien von Dieter Meier «Out of Chaos», von Dir 2014 «Electrified». Gab es einen Grund?

Ein Grund für «Electrified» war, dass wir das Studio umgebaut haben. Wir wechselten das grosse analoge Mischpult mit 48 Kanälen aus, haben die analogen Bandmaschinen rausgenommen und alles redimensioniert. Jetzt hat es «nur noch» digitale Apparaturen. Im Studio gab es viel Bandmaterial. Wir kämpften uns da durch, wiederum mit Ian Tregoning, der für mich ein ganz wichtiger Spielpartner war. Obwohl es nur kurze Stücke waren, hat es eine grosse Freude gemacht. Es hat heute noch sehr viel Material übrig. Etwas mehr Boris alleine war durchaus eine interessante Erfahrung.

War «Out of Chaos» auch wegen dem Studiobau?

Nein. Es war mehr, dass Dieter jemand ist, der gerne seine Kunst und Musik öffentlich offenbart. Ich war mehr derjenige, der sagte, dass unsere Musik sehr schwierig sei, auf eine Bühne zu bringen. Lustigerweise war es auch wieder Ian Tregoning, der fand, dass die damals aktuelle Platte, «Toy», so geile Musik sei, dass es super wäre, diese irgendwie live aufzuführen. Ich fand, dass wir das machen sollten,

bevor wir mit Rollatoren über eine Bühne rutschen, und Yello tatsächlich noch live präsentieren sollten.

Es brauchte etwas Überwindung. Mindestens der erste Abend in Berlin war eine komische Stimmung, man ist unsicher, man hat grossen Respekt vor dem Publikum. Aber mit dem Applaus und als ich die Gesichter in der ersten Reihe sah, die Reaktion des Publikums spürte, war ich sehr schnell entspannt, und es hat mir Freude gemacht.

Gab es einen Unterschied zu den Auftritten Anfang der 80er-Jahre?

Das kann man nicht vergleichen. Die Auftritte in New York dauerten nur 20 Minuten. Das war alles mit dem Fairlight, den ich zuvor programmiert hatte. Dieter sang live, ich auch, aber mit dem Drücken des Startkopfs des Fairlight lief das Programm ab. Das lässt sich nicht vergleichen mit der ganzen Übung von zwei Stunden mit Videoproduktionen und den LED-Wänden, am Ende waren 14 Leute auf der Bühne. Stücke wie «The Race» mussten so aufbereitet werden, dass sie live von den Bläsern gespielt werden konnten. Das allermeiste war live und eine ganz andere Situation.

Was machst Du aktuell?

Es wird im November ein Buch im Patrick Frey Verlag rauskommen, das auch «40 Jahre» heisst. Und im Moment bin ich an einem Projekt in Baden. Dort entsteht ein neues Thermalbad, das Mario Botta gebaut hat. Ich bin für die Akustik zuständig und mache auch Musik. Das ist eine Herausforderung. Ich habe bisher noch nie Musik im Mediations- und Spannungsbereich gemacht. Es muss wohlklingend sein, ohne zu kitschig zu werden. Die ersten Stücke kamen gut an.

Interview und Fotos Yves Baer